

## Deutsche Kolonien?

E. A. Fabarius.

Was sollen uns heute noch Kolonien? Das Hemd ist uns näher als der Rock und die schwere Not, ja die Schmach unserer Heimat drückt so stark auf uns, daß wir zunächst nur den einen Gedanken, einen Willen haben dürfen, unsere innere Kraft muß gesammelt, gestärkt werden und unser heimischer Boden muß von der Etsch bis an den Belt, von der Maas bis an die Memel wieder freigekämpft werden. Demgegenüber ist die alte und damals schon nur sehr zweifelhafte Losung: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ jetzt ganz und gar abwegig! Ja, das ist gewiß, und trotzdem bleibt der koloniale Gedanke und die Mahnung „Vergeß die Kolonien nicht“, die Forderung „Wir wollen unsere Kolonien wieder haben“ eine ausgeprägte nationale Notwendigkeit.

Das Deutschtum im Auslande trägt heutzutage im Vergleich mit dem Gesamtdurchschnitt unseres Volkes mehr Deutscherheit, mehr echte Deutschgesinnung, mehr Nationalbewußtsein und starkes Ehrgefühl in sich als Führung und Massen unseres novembrierten, armen Vaterlandes. Ueberall auf dem weiten Erdenrund, sowohl in den uns nahen wie entrissenen Grenzgebieten des Mutterlandes, wie über See lodert die heilige Flamme treudeutscher Gesinnung mit Wärme und Kraft; dort wo man unter fremder Flagge als deutscher Kulturpionier sich in heißem Ringen Achtung und Anerkennung erkämpfen muß, da ist man schwarz=weiß=rot bis auf die Knochen. Ja, gerade die da draußen müssen nur allzu oft durch nationale Entschiedenheit und Treue, durch Vaterlandsliebe und Opfersinn heimische Schlappheit und Trottelhaftigkeit beschämen. — Aber das Herzstück unseres Auslandsdeutschtums bildeten doch die deutschen Kolonien, die mit Arbeit und Blut unserer deutschen Söhne erkaufte Gebiete Afrikas und der Südsee, wo die deutsche Flagge, nicht fremde Hoheitsfarben, über ihnen wehte, und das waren unsere schönen Kolonien, sowohl Deutsch=Südwest mit seiner auch heute noch nicht ausgerotteten deutschen Bevölkerung, wie nicht minder auch die anderen afrikanischen und Südseegebiete, in denen bis auf diesen Tag die treuen Eingeborenen sehnsüchtig fragen: „Wann kommen die Deutschen wieder?“ Denn in der Tat, keine der Kriegslügen war so ausgesucht heuchlerisch wie die von unserer kolonialen Unfähigkeit und Minderwertigkeit, — Lügen, die freilich unsere eigenen Volksvertreter, wie Erzberger und Bebel, nur zu oft in Wort und Schrift den Feinden selbst nahegebracht hatten. In kaum einem Menschenalter hatte das deutsche Volk eine Arbeit an seinen Kolonien geleistet, die geradezu mustergültig war; nicht nur unsere Feinde haben dafür teils widerwillig, teils in warmem Lobe bis in die neuesten Tage hinein Zeugnis abgelegt, sondern vor Allem die Eingeborenen selbst.

Vor allem aber ist zu bedenken, erst durch die gemeinsame Arbeit aller deutschen Stämme unter der schwarz-weiß-roten Flagge in den überseeischen Gebieten hatten weite Kreise unseres Volkes gelernt, sich von kleinlichem Partikularismus und Stammesbrüdelei frei zu machen, — hatten angefangen, zu lernen, in Welten und Weiten zu denken, statt in Kirchturms- und Parteipolitik, in Lohnfragen und Futterkrippenstunk, diesem Krebschaden unseres kleindeutschen Wesens. Und in diesen idealen, großzügigen, hochgemuteten Werten unseres nationalen Strebens lag und liegt allein schon ein unersehblicher, unvergleichlicher Wert der kolonialen Arbeit gerade für unser Volk. — Nicht nur um „einen Platz an der Sonne“ handelt es sich obenein bei der kolonialen Frage, sondern um die Frage an unser Volk: „Wollen wir uns wieder darein finden und fügen, das Volk der Dichter und Denker zu sein, auf das die anderen großmächtigen und großspürigen Völker mit wohlwollender Herablassung oder gnädiger Anerkennung hinblicken, wollen wir wieder in die Rolle des guten alten deutschen Michels unter verschmitztem Schmunzeln des Feindbundes herabsinken, — oder wollen und müssen wir dem deutschen Berufe und dem deutschen Kulturwert gemäß wieder ein Weltfaktor, — eine gleichberechtigte Großmacht neben den anderen, — eine Weltmacht werden? Wenn unsere deutsche Kultur wirklich etwas Eigenartiges wert ist, — wie doch selbst die Novemberweisen und die pacifistischen Seichbeutel immer wieder betonen, — ja wenn das Wort und die Ueberzeugung einen Sinn in der Weltgeschichte haben soll: „Denn es soll am Deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen!“ — dann müssen wir uns auch mit unserer Eigenart, mit unserer Bedeutung und unserer Arbeit und Volkskraft durchsetzen, — Achtung gebietend! — Und dazu gehört Macht, — Reichsgewalt, Seegewalt, Kolonialbesitz, Mitbesitz an den Teilen der Erde.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt, oder auch nur unter ihm, halten wir uns allezeit mit festem Sinn vor Augen das Mahnwort des Altmeisters der deutschen Volkswirtschaft, Friedrich List: „Die See ist die Hochstraße des Erdballs, die See ist der Paradeplatz der Nationen, die See ist der Tummelplatz der Kraft und des Unternehmungsgewisses für alle Völker der Erde und die Wiege der Freiheit, die See ist die helle Weidetrift, auf die alle wirtschaftlichen Nationen ihre Herden zur Mästung treiben. Wer an der See keinen Anteil hat, ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt, — der ist unseres Herrgotts Stiefkind.“ — Unseres Herrgotts Stiefkind sollen und wollen wir Deutsche nicht sein. So sehr wir uns bewusst sind, daß die starken Wurzeln unserer Kraft nur im Heimatboden ruhen, — denn der Heimatboden ist der Urquell, aus dem einem Volke seine Erinnerung und Kraft zufließt wie dem Riesen Antäus, — so wenig aber dürfen wir uns in kleinlicher Spießbürgerenge hier im eingengten Rahmen des verkleinerten und zerstückelten Reiches einkapseln. Dies heimatliche Reichsheud ist uns unter der Wirkung der Revolution und

ihrer Schulblüge, unter dem Versailler Frieden und der Hödurblindheit unseres Volkes vielfach zu einem brennend heißen Messusfleide geworden, im Westen mit Elsaß-Lothringen, wie Rhein, Ruhr, Saar und Pfalz, — im Norden mit Schleswig, im Osten mit Westpreußen, Posen und Oberschlesien, im Süden mit den Sudetenländern und Tirol. Nun gilt es, ein solch selbstverständliches nationales Selbstbewußtsein, wie der Engländer es im Festhalten an seinem „Old England“ und dem Worte: Right or wrong, my country! offenbart, fest zu verbinden mit dem gleichen, weltweiten Sinn der Angelsachsen, der nur in Erdteilen denkt. — Je sicherer wir uns des sind, daß unseres Volkes Zukunft in erster Linie abhängt von der Pflege, der Beackerung und innerlich kraftvollen Entwicklung des „Vaterlandes“, — umso weniger dürfen wir dazu die völkischen, nationalpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben des Deutschtums außer Acht lassen, die sich im Begriff des „Mutterlandes“ ausdrücken. Es bedarf dazu garnicht weiterer Ausführung über die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonialarbeit vor dem Kriege. Gemessen an den kolonialen Riesenreichen, die damals bereits England (mit 30<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen qkm u. 462 Millionen Einwohner), Rußland (mit 22<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Mill. qkm und 169<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Einwohner), die Vereinigten Staaten (9<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Mill. qkm und 107 Millionen Einwohner), und selbst Frankreich (mit 11 Mill. qkm und 100 Mill. Einwohner) darstellten, waren wir Deutschen nicht weniger denn eine „Weltmacht.“ — Aber unsere gewaltige Tatkraft und Tüchtigkeit im Wirtschaftsleben hatte uns doch zur zweitgrößten Handelschiffahrtsmacht erhoben und unsere Handelsbilanz Schulter an Schulter gerückt mit der englischen durch eine Summe von über 22 Milliarden in Ein- und Ausfuhr. Allein an landwirtschaftlichen Erzeugnissen verbrauchte Deutschland vor 1914 eine Einfuhr im Werte von 4 Milliarden und was wir im Frieden unsere blühende Landwirtschaft nannten, das hatte eine ausgedehnte Kolonialwirtschaft zur Voraussetzung (z. B. auch in der Viehhaltung!). Oder um ein anderes Beispiel nur zu erwähnen: An Baumwoll-Rohstoffen führten wir 1913 2 300 000 Ballen im Werte von 663 Millionen Mark ein. Diese Werte vermehrte unsere Industrie in ihrer Verarbeitung auf das Dreifache, nämlich auf den Wert von 2 Milliarden 200 Millionen Mark. Gewiß diese Art Reichtümer haben unser Volk nicht wirklich „reich“ gemacht, sondern die übertrieben einseitige Industrialisierung unseres Volkes, verbunden mit dem daraus entsprungenen Materialismus u. Marxismus wurden uns zum Verderben; denn was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Aber das waren Fehler kindlicher Unreife und diabolischer Verblendung, die uns für die Folge zur Lehre dienen sollen. Doch sie ändern an der Tatsache nichts, die alle Menschheitsentwicklung in der Völker- und Weltgeschichte, die sich auf dieser Erde nun einmal gottgewollt abspielt, nur bestätigt: Wer nicht Anteil hat an den guten Dingen und Ehren der weiten, weiten

Welt, — der ist unsers Herrgotts Stiefkind. Darum muß auch das neue, werdende, junge Deutschland sein Recht und seinen Anspruch auf koloniale Arbeit haben: darum vor Gott und aller Welt fordern wir unsere Kolonien zurück!

---



Prof. Fabarius. Erz. Dr. Schnee. Prof. Dr. Hans Meyer.